



Gottesdienst am 05.06.2016

Epheser 2, 17 - 22

Prediger/Predigerin: Elke Mielke

Liebe Gemeinde,

Marco Reus kennt das Gefühl. Bernie Sanders kennt es auch.
Das miese Gefühl, draußen zu sein, während andere drin sind.
Es macht einen Riesenunterschied, ob du drinnen oder draußen bist.
Im EM-Aufgebot bei Reus, im Rennen um die Präsidentschaftskandidatur der Demokraten in Amerika bei Sanders.
Aber auch sonst. Ob Kindergarten oder Kollegenkreis, Nachbarschaft oder Schule, Gemeinde, Partei oder Sportverein – es ist überall dasselbe: Draußen zu stehen, außen vor zu sein, nicht richtig dazuzugehören – das ist bitter!

„Ihr wart draußen, ihr gehörtet nicht dazu“, sagt Paulus im Epheserbrief.
Und meint damit die Heidenchristen in der Gemeinde im Unterschied zu den Judenchristen.
Letztere waren Christen, die, bevor sie an Jesus glaubten, Juden gewesen waren. Die anderen Christen hatten in ihrem früheren Leben anderen Kulturen und Religionen angehört. Zu denen sagt Paulus:
„Ihr wart ausgeschlossen vom Bund der Verheißung, hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“, sagt er einige Verse zuvor.
Aber Jesus hat das geändert, er hat euch reingeholt. Er hat für euch die Tür aufgemacht. Er hat dafür gesorgt, dass ihr jetzt nicht mehr draußen, sondern drinnen seid.
„Er ist unser Friede“ und er hat Frieden gemacht.
Frieden zwischen Mensch und Gott und damit auch Frieden zwischen Mensch und Mensch.

Und was für diesen ersten großen Konflikt der christlichen Gemeinde gilt – den Konflikt zwischen Juden- und Heidenchristen, die Spannungen also zwischen Christen unterschiedlicher Herkunft und Prägung – das hat Auswirkungen auf alle späteren Zäune und Mauern, die Menschen hochgezogen haben in der Kirche und in der Welt.
Er, Christus, hat die Mauern und Zäune, die Gott und Mensch voneinander trennten und die Menschen voneinander trennen, eingerissen – Vers 14:
„Er hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war.“

Von **Christus, dem Mauerzerstörer, Grenzverletzer und Zäuneinreißer** hören wir heute Morgen.

Wir haben ja eine durchaus zwiespältige Einstellung zu Zäunen und Mauern.
1989 haben die Menschen gejubelt, als die Mauer fiel.
Wenn wir heute hören, dass Zäune gebaut werden oder geplant sind – Grenzzäune, Zäune an den EU-Außengrenzen, Zäune, die Israelis und Palästinenser voneinander trennen, Zäune an der amerikanisch-mexikanischen Grenze – dann löst das bei vielen zumindest Sorgen und beklemmende Gefühle aus.
Aber manche Zäune sind uns auch lieb und wert. „Wir hier“ und „die da“. Wir definieren uns über solche Abgrenzungen. Wir Deutschen – die Ausländer, wir Dabringhauser – die Remscheider, wir

Evangelischen – die Katholiken oder Freikirchler, wir Berufstätigen – die Arbeitslosen, wir Konservativen – die Linken - oder umgekehrt ...

Manche Zäune werden von uns liebevoll gepflegt. Wir halten sie tiptop in Schuss.

Wie gesagt: Unser Verhältnis zu Mauern und Zäunen ist zwiespältig.

Jesus aber – nach dem Zeugnis des Epheserbriefs – ist der Mauerzerstörer, Grenzverletzer und Zäuneinreisser.

All die feinen oder groben Grenzlinien zwischen „wir“ und „ihr“ sind hinfällig, wo er der Herr ist. Er, der der Friede ist. Der Friede in Person.

Alles ist da fokussiert auf die Christusgemeinschaft. Das ist das einzige, was wesentlich ist. Wer zu ihm gehört, der ist „drinnen“ – was immer seine Herkunft, seine Geschichte, seine Kultur, seine Prägung ist.

Aber was heißt das nun: drin sein?

Der Text erklärt das mit drei Bildern, Vergleichen. Die sind ein bisschen ineinander verwoben, das macht es leicht verwirrend. Aber der Sache nach sind die Bilder klar:

Himmelsbürger – Wohngenossen – Tempelsteine.

I.

Das erste Bild kommt aus dem Bereich des Politischen:

„Ihr seid nicht mehr Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen.“

In diesen Wochen und Monaten warten unzählige Menschen auf einen Brief mit einem höchst nüchternen Text:

„Der Antragsteller hat vom Bundesamt für Flüchtlinge und Migration die Flüchtlingseigenschaft gemäß §3AsylVerfG zuerkannt bekommen. Ihm wird eine Aufenthaltserlaubnis gemäß §25, Abs.2 AufenthG, gültig für drei Jahre, erteilt. Der Reiseausweis für Flüchtlinge und der elektronische Aufenthaltstitel werden bei der Bundesdruckerei bestellt. Erwerbstätigkeit gestattet. Im Auftrag“ – und Punkt.

Ein Text von so erlesener Poesie, wie nur deutsche Bürokratie sie zustande bringt.

Aber wissen Sie was? Das stört keinen. Denn für die, die so sehnsüchtig darauf warten, beendet dieses Schreiben, wenn auch nur zeitlich befristet, eine quälende Ungewissheit und Rechtsunsicherheit.

Die Botschaft des Epheserbriefes also:

Ihr habt Staatsbürgerschaft im Himmel. Und die ist nicht befristet. Und da gibt es nicht Bürger erster und Bürger zweiter Klasse. Ihr seid viel mehr als nur geduldet.

Es ist ja das Schicksal der Fremden, in Unsicherheit zu leben. Sie haben nicht die vollen Bürgerrechte. Sie haben zum Beispiel kein Stimmrecht. Du machst als Fremder besser keine Fehler. Du fällst besser nicht unangenehm auf. Vergiss in keinem Augenblick: Du bist allenfalls geduldet.

Auch im Tempel in Jerusalem waren die Fremden, die Nichtjuden, die durchaus den Gott Israels verehrten, nur geduldet, und das auch nur in den äußeren Tempelbezirken. Zwischen diesen äußeren und dem inneren Bereich gab es eine Absperrung mit Warnschildern. Die machten deutlich: „Du, Fremder, bist hier ausgeschlossen; in die Wohnung Gottes wirst du nicht vorgelassen; für dich ist Gott nicht zu sprechen!“ (zitiert nach Teschner).



In einer der neueren englischen Übersetzungen des Neuen Testaments wird der Satz „Ihr seid nicht mehr Fremdlinge“ übersetzt mit: Ihr seid nicht mehr „outsiders and aliens.“

Ihr seid keine Aliens. Ihr seid Himmelsbürger, Staatsbürger des Gottesreichs. Ihr habt alle Rechte. Ihr habt jederzeit Zugang zum Vater. Ihr könnt aufrecht durch's Leben gehen. Das verdankt ihr dem Mauerzerstörer und Zäuneeinreisser Jesus Christus.

Und wer das verstanden hat, der wird dann ja wohl Besseres zu tun haben, als seine Zäune zu pflegen. Und der wird ja wohl auch andere Menschen wie Menschen und Bürger und nicht wie „Aliens“ behandeln. So, dass der andere spürt: Du gehörst dazu!

II.

Das zweite Bild ist – nach dem politischen – ein soziales:

„Ihr seid nicht mehr Gäste, sondern Gottes Hausgenossen!“

Und Hausgenossen – stattdessen könnten wir auch sagen: Familienmitglieder. Das ist damals eins.

Gast zu sein ist ja eigentlich nicht schlecht. Man geht höflich mit dir um. Man hat für deinen Besuch ein schönes Essen vorbereitet. Man hört dir zu. Dir gilt die ganze Aufmerksamkeit des Gastgebers. Und du musst nicht befürchten, dass man am Ende des Abends zu dir sagt: Und du gehst jetzt in die Küche und räumst die Spülmaschine ein!

Wir lassen es uns gerne gefallen, Gast zu sein.

Die Kehrseite der Medaille ist allerdings: Man erwartet, dass du irgendwann auch wieder gehst. Der Gast geht. Der Hausgenosse, Wohngenosse, das Familienmitglied bleibt.

Manchmal sagt man das ja zu seinen Gästen: „Fühlt euch wie zu Hause!“

Den Satz sagen wir nur, weil wir sicher sein können, dass der Gast ihn nicht wirklich ernst nimmt.

Denn da möchte ich mal den Gastgeber sehen, wenn der Gast dieser Einladung wirklich folgen würde.

Etwa aufstehen und sich zum teuren Rinderfilet die Ketchupflasche aus dem Kühlschrank holen würde.

Oder während der Unterhaltung die Schuhe ausziehen und die Füße auf den Couchtisch legen würde.

Von wegen: Fühl dich wie zu Hause!

Wirklich zu Hause bin hier eben *n i c h* und ist es der Gast *n i c h*.

Nur von ganz, ganz guten Freunden sagen wir manchmal: „Der gehört zur Familie!“ Das heißt dann: Der darf das. Der darf kommen und gehen, wann er will. Der darf sich hier selbst bedienen. Der darf mit einem ungebügelten Hemd kommen und der darf auch schlechte Laune haben.

„Ihr seid nicht mehr Gäste, sondern Gottes Hausgenossen und Familienmitglieder!“

Du gehörst dazu. Und niemand wird das jemals in Frage stellen. Gott am allerwenigsten.

Du musst dich nicht anstrengen. Du musst dich nicht verbiegen. Du musst nicht die Form wahren. Du musst vor allem eins nicht: Du musst keine Angst haben.

Du bist bei Gott nicht zu Gast, du bist Hausgenosse und Familienmitglied.

Das verdankst du dem Mauerzerstörer und Zäuneeinreisser Jesus Christus.

III.

Und schließlich, das dritte Bild: Es kommt – nach dem politischen und dem sozialen - aus dem religiösen Bereich:

Ihr seid Tempelsteine im Haus Gottes.

„Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Dazu ist einmal zu sagen: Tempelsteine sind dazu da, sich einbauen zu lassen, nicht aber dazu, funktionslos herumzuliegen.

Und das andere:

Der Tempel, das Haus Gottes, die Gemeinde, „wächst“ immer noch. Sie ist noch im Bau befindlich.

Der Grundstein ist gelegt – das ist Christus.

Das Fundament ist errichtet: die Botschaft der Propheten und der Apostel.

Grundstein und Fundament sind absolut solide.

Am Rest wird immer noch gebaut.

Und das heißt: Gemeinde ist eine Baustelle. Wir leben auf einer Baustelle. Das Haus Gottes ist noch nicht fertig.

Als Menschen in der Gemeinde leben wir immer auf einer Baustelle.

Und eine Kuriosität unterscheidet diese Baustelle von allen anderen Baustellen dieser Welt: Hier sind wir Steine und Maurer zugleich.

IV.

Zuletzt: Obwohl das Haus Gottes noch nicht fertig ist, hat es schon eine Hausordnung.

Die hat nur einen Paragraphen: „Er ist unser Friede!“

Christus ist der Mauerzerstörer, der Grenzverletzer und Zäuneeinreisser.

Das einzige, was zählt, ist, ob einer oder eine zu Christus gehört. Alle anderen Mauern, Grenzen und Zäune, was uns unterscheidet nach Herkunft, Geschichte, Kultur und Prägung, hat er abgebrochen.

Er macht uns zu Himmelsbürgern:

Ihr seid keine Aliens. Ihr seid Staatsbürger des Gottesreichs. Ihr habt alle Rechte. Ihr habt jederzeit Zugang zum Vater. Ihr könnt aufrecht durch's Leben gehen.

Er macht uns zu Familienangehörigen:

Du gehörst dazu.

Du musst dich nicht anstrengen. Du musst dich nicht verbiegen. Du musst nicht die Form wahren. Du musst vor allem eins nicht: Du musst keine Angst haben.

Und er macht uns zu Tempelsteinen:

Ihr seid Maurer und Bausteine zugleich auf Gottes Dauerbaustelle, der Gemeinde.